

Gerhard Marschütz

Einfach Mann und Frau?

Zur katholischen Kritik an der vermeintlichen Gender-„Ideologie“

◆ Der folgende Artikel setzt sich für einen konstruktiv-kritischen Dialog mit Gender-Theorien ein und ortet diesbezüglich Nachholbedarf in der katholischen Kirche. Deren Gender-Kritik basiere nämlich auf der ungeprüften Rezeption der verkürzt-vereinfachten Interpretation von Judith Butlers Buch „Gender Trouble“ durch Gabriele Kuby und andere. Gegenüber fundamentalistischen und naturrechtlichen Missverständnissen ist festzuhalten, dass die Gender-Theorie Butlers auf ein „Vokabular bzw. Projekt der Anerkennung“ ziele. (Redaktion)

1 Vereinfachungen verfehlen die Mitte

Vereinfachungen prägen unseren Alltag. Mit entsprechenden Zuschreibungen gibt es daher Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Junge und Alte, Erwerbstätige und Arbeitslose, Inländer und Ausländer, Konservative und Progressive, Christen und Muslime, Männer und Frauen usw.

Vereinfachungen entlasten das Leben – zumindest auf den ersten Blick. Denn sie generieren Ordnungen, die Orientierung bieten, identitätsstiftende Zugehörigkeiten ermöglichen und gewohnte, strukturierte Abläufe zulassen. Damit vermindern sie Verunsicherungen und Ängste. Auf den zweiten Blick aber belasten und blockieren sie auch das Leben. Zum einen deshalb, weil Vereinfachungen ausblenden, dass es *die* Jungen und *die* Alten oder *die* Christen und *die* Muslime oder *die* Männer und *die* Frauen usw. so einfach nicht gibt. Hier besteht ein Differenzierungsdefizit, das der realen Komplexität nicht gerecht wird. Das führt zum anderen dazu, dass Vereinfachungen alsbald eine Entweder-oder-

Logik etablieren, die mitunter politische und religiöse Radikalisierungen entfacht, welche das soziale und kirchliche Miteinander bedrohen. Diese Logik impliziert nämlich eine Dynamik der Exklusion, da das jeweils Eine gegen das jeweils Andere permanent unterschieden und abgegrenzt, also mit Mitteln des Ausschlusses verteidigt werden muss.

Eine vernunftgeleitete Mitte zwischen polarisierenden Positionen ist dann schwer einzunehmen und durchzuhalten. Zu oft basieren Diskurse auf Unterstellungen und Schuldzuweisungen, die ein ausgewogenes Agieren erschweren. Im Extremfall begegnet ein Fanatismus, der die (politische oder religiöse) Wahrheit unbedingt durchgesetzt sehen will – wenn nötig mit Gewalt, wie aktuell die IS-Kämpfe in Syrien und im Irak zeigen. Hierbei wird keinerlei Toleranz für andere Ansichten aufgebracht, toleriert wird jedoch Inhumanität im Namen der eigenen hohen Ideale. Dabei hat schon Aristoteles in seiner Tugendethik das Finden der Mitte zwischen Extremen als das Beste bezeichnet, das für Menschen erreichbar ist, zugleich aber festgehalten,

dass dies nur unter großen Mühen gelingt. Das gilt mutatis mutandis auch heute, zumal in einer modernen Gesellschaft, an deren Bruchkanten sich stets neu fundamentalistische Bewegungen formieren, die gegen die Pluralität der Moderne mit deren Mitteln (Internet) auftreten.

2 Zur Gender-Kritik in der katholischen Kirche¹

Entlang dieser Vorüberlegungen sind auch die vielgestaltigen Vereinfachungen sowie Verunsicherungen durch Umbrüche im Geschlechterverhältnis von Mann und Frau zu sehen. Was – vermittelt durch die christliche Tradition – ehemals als unumstößliche Geschlechterordnung galt, scheint heute hinfällig geworden zu sein. Schöpfungstheologisch und/oder natürlich begründete Geschlechterstereotypen von Weiblichkeit und Männlichkeit werden infrage gestellt und als kulturell bedingte Formungen kritisiert. War es in der jüngeren Geschichte dieses Hinfälligkeitsprozesses der bekannte, aus dem Jahr 1949 stammende Satz der Philosophin Simone de Beauvoir: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es“², welcher die Feminismusbewegungen der 1970er-Jahre maßgeblich inspirierte (und zugleich die Männer nachhaltig irritierte), so sind es gegenwärtig die Gender/Queer Studies, die

dem Geschlechterverständnis eine radikale Neuinterpretation zumuten. So sieht es jedenfalls (nicht nur) die katholische Kirche, die von Anfang an dem Begriff Gender reserviert gegenüber stand. Daher duldete sie den Beschluss zur Umsetzung des Gender-Mainstreamings auf der vierten UN Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) nur insofern, als explizit festgehalten wurde, Gender sei im allgemein üblichen Sinnverständnis von Mann und Frau zu begreifen. Dass Gender auch anders begriffen werden könne, war damals durch das aufsehenerregende Buch „Gender Trouble“ (1990) der Philosophin Judith Butler bereits bekannt und heftig diskutiert.³ Was besagt dieses „anders begriffen“, das katholischerseits jene massive Gender-Kritik evoziert, in der pejorativ nur von der Gender-„Ideologie“ oder vom „Genderismus“ die Rede ist?

Diesbezüglich hat Gudula Walterskirchen in der Tageszeitung *Die Presse* (31.3.2014) eine ebenso prägnante wie repräsentative Antwort gegeben: Zunächst befürwortet sie das Ziel „der offiziellen politischen Definition des Gender-Mainstreamings“, in dem es „um die Gleichstellung von Frauen und Männern und eine geschlechtsbezogene Sichtweise, um Diskriminierung zu beseitigen“, geht. Doch mittlerweile sei diese Interpretation „fahrlässig naiv“. Denn die sich ausbreitende „Ideologie des Gender-Mainstreamings“ meint keineswegs Geschlechtergerechtig-

¹ Mir ist die Vereinfachung dieser Überschrift bewusst, da nicht wenige in der katholischen Kirche einen konstruktiven Dialog mit dem Gender-Anliegen suchen. Wenn im Folgenden von der Gender-Kritik der katholischen Kirche die Rede ist, umfasst sie jene Aussagen und Positionen, denen auf lehramtlicher Ebene Relevanz zukommt.

² Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Hamburg 1992, 334. Der selten zitierte Folgesatz lautet: „Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt.“ Für Beauvoir ist es die gesamte Zivilisation, die das als Frau qualifizierte Wesen hervorbringt.

³ In deutscher Übersetzung ist dieses Buch 1991 unter dem Titel „Das Unbehagen der Geschlechter“ erschienen.

keit oder gar den geschlechtsspezifischen Zugang, sondern es geht um die Auflösung des Geschlechts überhaupt! Dahinter steht die Idee, dass es kein festgelegtes Geschlecht gibt, sondern dass dieses beliebig und damit austauschbar und wählbar ist. Geschlecht findet nur noch im Kopf statt, es hat keine natürliche Grundlage, ist rein ‚sozial hergestellt‘. Daher gibt es eine Vielzahl von ‚sozialen Geschlechtern‘, die das biologische ersetzen.“⁴

Der Begriff Gender sei daher ein Trojanisches Pferd. Zunächst unverdächtig scheint er als gesellschaftspolitischer Mainstream nur die Gleichberechtigung von Mann und Frau anzuzielen. In Wahrheit erweist er sich aber als radikaler Angriff auf die biologisch fundierte Geschlechtsidentität, um das frei wählbare Geschlecht einführen zu können. Ist folglich nicht zu Recht von einer Gender-„Ideologie“ die Rede?

Frage: Haben Sie einmal jemand getroffen, der von sich sagte: „Heute früh habe ich versucht, eine Frau sein zu wollen – und seht, ich habe es zusammengebracht, jetzt bin ich eine!“ Mir ist das noch nie passiert. Auch dem Salzburger Weihbischof Andreas Laun, von dem dieses Zitat stammt, nicht.⁵ Er meint aber damit den Kern der Gender-„Ideologie“ ausgemacht zu haben: die jederzeit freie Wählbarkeit des Geschlechts. „Heute schon über Ihr Geschlecht nachgedacht?“ Mit dieser Frage will auch Birgit Kelle auf der Website für ihr neues Buch „Gendergaga“⁶ verdeutlichen, dass Gender-Ideologen die biologische Bestimmung des Geschlechts ablehnen. Für diese sei Geschlecht nur „Ansichts-

sache“ oder „gesellschaftlich konstruiert“. Somit werde eine Vielzahl frei wählbarer Geschlechter propagiert – und das bereits in der frühkindlichen Pädagogik. Ebenso sieht Gabriele Kuby in der von der UNO und der EU geförderten Agenda des Gender-Mainstreamings ein „gewaltiges gesellschaftliches Umerziehungsprogramm“ im Gang. Gemäß ihrem Buch „Die globale sexuelle Revolution“ behauptete *die* Gender-Theorie (gemeint ist Judith Butler), dass es „Männer und Frauen gar nicht gibt“. Denn: „Gender ist nicht an das biologische Geschlecht gebunden, dieses spielt überhaupt keine Rolle.“ Geschlechtsidentität sei daher „freischwebend und flexibel“, „ein Verhalten, das sich jederzeit ändern kann“⁷.

Vor allem Kubys Einfluss auf katholische Bischöfe hinsichtlich deren Äußerungen zum Thema Gender ist groß. Ihr Buch hat sie Papst Benedikt XVI. persönlich überreicht, und bereits zwei Monate später kritisierte er in der Ansprache zum Weihnachtsempfang 2012 die „anthropologische Revolution“ der Gender-Philosophie. Hier sei das Geschlecht „nicht mehr eine Vorgabe der Natur, die der Mensch annehmen und persönlich mit Sinn erfüllen muss, sondern es ist eine soziale Rolle, über die man selbst entscheidet“. Das stünde klar im Widerspruch zu den biblischen Schöpfungserzählungen. Sofern es in der Gender-Theorie „nur noch den abstrakten Menschen gibt, der sich dann so etwas wie seine Natur selber wählt“, sind „Mann und Frau in ihrem Schöpfungsanspruch als einander ergänzende Gestalten des Menschseins bestritten. Wenn es aber die von der

⁴ http://diepresse.com/home/meinung/quergeschrieben/1584013/Trojanisches-Pferd-Gender_Welches-Geschlecht-solls-denn-sein?_vl_backlink=/home/index.do [Abruf: 1.10.2015].

⁵ <http://www.kath.net/news/45221> [Abruf: 1.10.2015].

⁶ <http://gendergaga.de/> [Abruf: 1.10.2015].

⁷ Gabriele Kuby, *Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit*, Kißlegg 2012, 82.

Schöpfung kommende Dualität von Mann und Frau nicht gibt, dann gibt es auch Familie als von der Schöpfung vorgegebene Wirklichkeit nicht mehr.“⁸

In diesem Sinne haben sodann 2013 und 2014 mehrere Bischofskonferenzen (die portugiesische, slowakische, ungarische, polnische und kroatische) sowie die norditalienischen Bischöfe und einzelne Bischöfe in Stellungnahmen vor der ernststen Gefahr der Genderideologie für die Familie und die gesamte Zivilisation gewarnt.⁹ Auch Papst Franziskus wandte sich unter anderem bei der Generalaudienz am 15.4.2015 gegen „die sogenannte Gender-Theorie [...], die darauf abzielt, den Unterschied zwischen den Geschlechtern auszulöschen“. Diese Unterschiede entsprächen aber der Gottebenbildlichkeit des Menschen und ließen erst „bis ins Letzte verstehen, was es bedeutet, Mann und Frau zu sein“¹⁰. Und vor wenigen Monaten hat der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen erneut bekräftigt, dass die Kirche die anthropologische Unwahrheit der Gender-Theorie nicht akzeptieren könne.¹¹ Der am 24. Oktober 2015 veröffentlichte Abschlussbericht („Relatio Synodi“¹²) der Bischofssynode zum Thema Familie hält zwar einerseits fest, dass wie Leib und Seele „auch das biologische Geschlecht (sex) und die soziokulturelle Rolle des Geschlechts

(gender) unterschieden, aber nicht getrennt werden“ (Nr. 58) können. Andererseits wird jedoch im Anschluss an das obige Zitat von Papst Franziskus kritisiert, dass „der ‚Gender‘-Ideologie“ eine Auffassung zugrunde liegt, „welche den Unterschied und die natürliche Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet“ und somit „eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz in Aussicht“ stellt, insofern personale Identität „von der biologischen Verschiedenheit zwischen Mann und Frau radikal abgekoppelt“ und „einer individualistischen Wahlfreiheit ausgeliefert“ (Nr. 8) wird.

3 Kritik der Gender-Kritik

Auflösung des biologischen Geschlechts zugunsten der freien Wählbarkeit des Geschlechts? Ist das die Intention, die mit dem Begriff Gender verfolgt wird?

Vorab fällt auf, dass die katholische Gender-Kritik eine Adressatin im Blick hat, die nicht existiert. *Die* Gender-Theorie gibt es nicht, folglich auch nicht *die* Gender-„Ideologie“. Wissenschaftlich üblich ist die Rede von Gender Studies. Solche Geschlechterforschungen und -theorien implizieren jedoch eine Vielfalt von Ansätzen. Zudem untersuchen diese ihren Forschungsgegenstand kaum je als eigene

⁸ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2012/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20121221_auguri-curia_ge.html [Abruf: 1.10.2015].

⁹ Vgl. Gerhard Marschütz, Trojanisches Pferd Gender? Theologische Anmerkungen zur jüngeren Genderdebatte im katholischen Bereich, in: Kerstin Schlögel / Gunter M. Prüller (Jagenteufel (Hg.), Aus Liebe zu Gott – im Dienst an den Menschen. Spirituelle, pastorale und ökumenische Dimensionen der Moralthologie (FS Herbert Schlögel), Münster 2014, 433–456.

¹⁰ http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150415_udienza-generale.html [Abruf: 1.10.2015].

¹¹ <http://www.ccee.eu/news/news-2015/141-16-09-2015-message-from-the-plenary-assembly-of-the-ccee#> [Abruf: 1.10.2015].

¹² http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/Relatio-Abschlussbericht-Synode-2015.pdf [Abruf: 3.12.2015].

Disziplin, sondern in inter- und transdisziplinärer Weise und damit eingebunden in unterschiedliche wissenschaftstheoretische Formate. Da Gender Studies an Universitäten mittlerweile fest etabliert sind, müsste der Ideologievorwurf weite Bereiche der Wissenschaft umfassen.

Umgekehrt könnte sich dieser Vorwurf aber selbst als ideologisch, weil wissenschaftlich unhaltbar, erweisen. Diesen Verdacht bestätigt jedenfalls Gabriele Kubys Verständnis von Gender¹³, dem auch Bischöfe, insbesondere im südosteuropäischen Raum, folgen. Kubys Gender-Kritik zielt primär auf die Gender-Theorie Judith Butlers. Wohl deshalb, weil Butler erstmals die These vertreten hat, dass die Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (engl. sex) und sozialem Geschlecht bzw. gesellschaftlich formierter Geschlechtsidentität (engl. gender) „letztlich gar keine Unterscheidung ist“¹⁴, weil es die Kategorie Sex nur in soziokulturell vermittelter Deutung gibt und deshalb „das Geschlecht (sex) definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen ist“¹⁵. Diese These (miss-) versteht Kuby in ihrer Zusammenfassung der Gender-Theorie wie folgt: „Das bio-

logische Geschlecht des Menschen als Mann und als Frau hat keine Bedeutung für seine Identität, sondern stellt eine ‚Diktatur der Natur‘ über die freie Selbstdefinition des Menschen dar, aus welcher sich der Mensch befreien muss. Die Identität des Menschen wird vielmehr von seiner beliebigen sexuellen Orientierung bestimmt und ist deswegen flexibel, veränderbar und vielfältig.“¹⁶ Derart befreit vom Diktat der Natur könne der Mensch erst „die volle Wahlfreiheit und die jederzeit veränderbare Selbsterfindung“¹⁷ verwirklichen.

Auf eine solche Kritik gegenüber ihrer Theorie hat Butler in einem Interview erwidert, dass sie „ja nicht verrückt“ sei, denn sie „bestreite keineswegs, dass es biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Doch wenn wir sagen, es gibt sie, müssen wir auch präzisieren, was sie sind, und dabei sind wir in kulturelle Deutungsmuster verstrickt.“¹⁸ Kuby erklärt nun, dass diese Unterschiede für Butler keinerlei Relevanz für die Geschlechtsidentität hätten, da sie ja eine solche bestreite.¹⁹ Hier irrt Kuby. Vielleicht will sie das so sehen, Butler sieht es dennoch anders. Für sie ist die Kategorie des

¹³ Vgl. Gerhard Marschütz, Zur Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie. Wachstumspotential für die eigene Lehre, in: HerKorr 68 (9/2014), 457–462 (abrufbar unter: <https://www.herder-korrespondenz.de/heftarchiv/68-jahrgang-2014/heft-9-2014/zur-kritik-an-der-vermeintlichen-gender-ideologie-wachstumspotenzial-fuer-die-eigene-lehre> [Abruf: 1.10.2015]).

¹⁴ Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. Main 1991, 24.

¹⁵ Ebd., 26.

¹⁶ Gabriele Kuby, Die globale sexuelle Revolution (s. Anm. 7), 85.

¹⁷ Ebd., 83.

¹⁸ Judith Butler, „Heterosexualität ist Fantasiebild“. Ein Gespräch mit Svenja Flaßpöhler und Milay Hyatt, in: Philosophie Magazin Nr.1/2013, 64–69, hier: 66.

¹⁹ Vgl. Gabriele Kuby, Der „Genderismus“ zerstört Identität und Familie. Eine Top-down-Revolution, in: HerKorr 68 (11/2014), 590–593, hier: 592 (abrufbar unter: <https://www.herder-korrespondenz.de/heftarchiv/68-jahrgang-2014/heft-11-2014/der-genderismus-zerstoert-identitaet-und-familie-eine-top-down-revolution> [Abruf: 1.10.2015]).

biologischen Geschlechts „von Anfang an normativ“²⁰, zugleich aber immer schon interpretiert durch kulturelle Bedeutungen und darum nie jenseits solcher Interpretationen zugänglich. Generell vermeiden darum Gender-Theorien Bestimmungen, was „von Natur aus“ und damit „typisch“ männlich oder weiblich sei, indem sie zeigen, dass „biologische Eigenschaften nicht notwendig zu bestimmten Formen von Frau- und Mannsein führen, sondern dass diese Kategorien kulturell geprägt sind“²¹. Völlig unverständlich erscheint Butler daher der Vorwurf, sie vertrete eine freie Wählbarkeit des Geschlechts – etwa derart, dass „man beim Aufwachen die Augen aufschlägt und überlegt, welches ‚Geschlecht‘ er/sie heute annehmen will“²².

Weiterführende Literatur:

Die Zeitschrift *Lebendige Seelsorge* 02/2015 widmet sich dem Thema Gender und bietet hierzu eine gute Hinführung, auch zur kirchlichen Debatte. Diese kann ebenso über die Herder Korrespondenz anhand meines Artikels (09/2014), einer Stellungnahme von *Gabriele Kuby* (11/2014) und meinen Klarstellungen hierzu vertieft werden (alles über die Homepage der Herder Korrespondenz abrufbar). Hingewiesen sei zudem auf den Artikel „Gender und Spiritualität“ von *Sabine Pemsel-Maier* in der Zeitschrift *Geist & Leben* (3/2015).

Genau davon geht aber die katholische Gender-Kritik aus. Nicht zuletzt deshalb, weil Kuby das permanent behauptet – freilich jenseits wissenschaftlicher Standards, in willkürlich anmutender Vereinfachung und damit sinnverdreher Wahrnehmung des Gender-Anliegens.

Vermutlich erklärt sich diese Form der Kritik daraus, dass der Begriff Gender es ermöglicht, auch jenen Menschen Gewicht zu verleihen, die in der – nicht nur natürlich gegebenen, sondern ebenso sozial gestalteten – heteronormativen Matrix als geschlechtlich falsch Identifizierte gelten. Folglich verdeutlichen Gender/Queer Studies, dass Geschlechtsidentität vielfältiger sein kann als das in der herkömmlichen Dualität der Geschlechterdifferenz zum Ausdruck gelangt. Damit erscheint der Widerspruch zur katholischen Lehre unabweisbar. Doch auch im Blick auf solche Menschen – Schwule und Lesben sowie Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle – geht es nicht um die beliebige Wahl des Geschlechts bzw. die Nivellierung biologischer Grundlagen. Denn aus sexualmedizinischer Sicht gilt über umweltbedingte Faktoren hinaus: „An der Existenz einer biologischen Prädisposition der sexuellen Orientierung – sei sie nun heterosexuell oder homosexuell – kann nach allen Befunden kein vernünftiger Zweifel bestehen.“²³ Dieser biologischen Prädisposition ist man aber, so Butler, aufgrund der sozial konstruierten heteronormativen Matrix seit

²⁰ Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt a. Main 1997, 21.

²¹ Sabine Pemsel-Maier, *Gender und Spiritualität. Überlegungen zu einem nicht selbstverständlichen Verhältnis*, in: *Geist & Leben* 88 (3/2015), 268–278, hier: 271.

²² Judith Butler, *Körper von Gewicht* (s. Anm. 20), 35.

²³ Hartmut A. G. Bosinski, *Eine Normvariante menschlicher Beziehungsfähigkeit. Homosexualität aus Sicht der Sexualmedizin*, in: *Stephan Goertz* (Hg.), „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg i. Br. 2015, 91–130, hier: 125.

jeher „mit den Mitteln des Ausschlusses“ begegnet, wodurch ein Bereich von „verworfenen Wesen“ geschaffen wurde, die in „nicht lebbaren“ und „unbewohnbaren“ Zonen des sozialen Lebens²⁴ existieren mussten. Butlers Theorie zielt daher auf ein „erweiterungsfähiges und mitfühlendes Vokabular der Anerkennung“, um ein „Projekt der Anerkennung“²⁵ zu etablieren, welches den Bereich des lebbaren Lebens ausweiten und jenen des verworfenen Lebens überwinden kann. Damit geht es ihr nicht um die Zerstörung von Familie, wie Kuby – und mit ihr Bischöfe – wiederholt meint. Wohl aber darum, dass davon abweichenden Existenz- und Lebensweisen nicht Verwerfung, sondern gleichermaßen soziale Anerkennung zuteil wird.

Die der Gender-Kritik zugrunde liegende These von der Schaffung eines „neuen Menschen, der sich selbst nach Belieben entwirft“²⁶, erweist sich somit hinsichtlich wissenschaftlicher Gender-Theorien als falsch. Sie stellt vielmehr eine Konstruktion extrem rechter Kreise in Politik und Kirche dar, basierend auf vorurteilsgespeisten Argumentationsketten, die sich der Erkenntnis verweigern, dass Gender-Theorien „gar nicht davon ausgehen, dass die menschliche Natur im Sinne einer radikalen *Neukonstruktion* ‚erfunden‘ werden kann [...], sondern vielmehr an der *Kritik* einer bestimmten Interpretation und an einer *Re-Interpretation geschlechtlicher Identitäten* im Lichte alternativer Erfahrungen von Leiblichkeit“²⁷ interessiert sind.

4 Unausweichliche Konsequenzen

Sofern wissenschaftliche Validität für katholische Aussagen unabdingbar ist, besteht eine erste Konsequenz darin, die wissenschaftlichen Statements nicht genügende Gender-Kritik von Kuby und Gleichgesinnten nicht weiter ungeprüft zu rezipieren, zumal diese Kritik mit extremen Szenarien des Zerfalls der abendländischen Kultur verbunden wird, um höchste Alarmbereitschaft auslösen zu können. Wer aber Gender-Ideologen als „geistige ‚Talibans‘“ (Laun) begreift, die gemäß Kuby im Modus eines „weichen Totalitarismus“ eine „Top-down-Revolution“ betreiben, um „*unabhängig* vom biologischen Geschlecht“ ein nur sozial konstruiertes Geschlecht in vielfältiger Weise etablieren zu können, der greift zur Erklärung der modernen Umbrüche im Bereich intimer Geschlechterbeziehungen auf monokausale Schuldzuweisungen zurück, wie sie für fundamentalistische Positionen signifikant sind. Diese beanspruchen selektiv ausgewählte Traditionsbestände als *die* Wahrheit, welche zur Identitätssicherung scharf gegenüber jeglicher Pluralität innerhalb von Religionsgemeinschaften und modernen Gesellschaften abgegrenzt wird. Derart soll im Kampf gegen (meist einseitig dargestellte) Zerfallserscheinungen das Programm einer idealen Sozial- und Kirchenordnung durchgesetzt werden. Wer Kubys Schriften sorgfältig liest, wird hierin einen hohen Entsprechungsgrad zu zentra-

²⁴ Judith Butler, Körper von Gewicht (s. Anm. 20), 30.

²⁵ Ebd., 10.

²⁶ Gabriele Kuby, Die globale sexuelle Revolution (s. Anm. 7), 28.

²⁷ Hille Haker, Körperlichkeit im Plural. Geschlechtertheorie und katholisch-theologische Ethik, in: HerKorr Spezial (2014), Leibfeindliches Christentum? Auf der Suche nach einer neuen Sexualmoral, 20–24, hier: 21.

len Kriterien einer fundamentalistischen Position²⁸ entdecken. Papst Franziskus hat freilich in der Rede vor dem US Kongress (24.9.2015) betont, „dass wir gegenüber jeder Art von Fundamentalismus sehr aufmerksam sein müssen“²⁹. Gilt das nicht ebenso in Bezug auf die Gender-Kritik?

Eine zweite Konsequenz betrifft das notwendige Überdenken jener Form der naturrechtlichen Begründung, die der katholischen Lehre zu Ehe, Familie und Sexualität zugrunde liegt. Das fordern nicht erst Gender-Theorien heraus. Bereits zuvor haben viele Moralthologen kritisch gegenüber dem Lehramt betont, dass die Natur nie „von sich aus“ normativ ist, sondern nur durch eine an sie adressierte menschliche Deutung, die stets kultur- und zeitabhängig ist. Seitens mancher kirchlicher Kreise wird aber weiterhin – in gleichsam kultur- und zeitunabhängiger Weise – eine natürlich fundierte Geschlechtsidentität als gottgewollte Grundlage der Ehe vorgestellt. In den daraus gefolgerten komplementären Wesenseigenschaften von Mann und Frau finden sich aber vor allem viele Frauen nur bedingt wieder. Einfach so natürlich gibt es Mann und Frau nicht. Gender-Theorien zeigen, dass Geschlechtsidentität im komplexen Ineinander biologischer Vorgaben, sozialer Formierungen und individueller Bestimmung gründet, also in einer Trias, welche die komplexe

„Natur“ von Mann und Frau bildet. Die Kategorien Mann und Frau werden damit nicht obsolet, wohl aber offener und vieltätiger.

Zu überdenken ist die naturrechtlich interpretierte Schöpfungsordnung auch hinsichtlich jener Personen, die darin keinen Platz vorfinden, da sie der heterosexuellen Matrix nicht entsprechen und somit als „objektiv ungeordnet“ gelten. Hierin offenbart sich eine Logik der Exklusion, die andere Erfahrungen von Leiblichkeit außen vor lässt. Für Betroffene bewirkt das verletzliche und prekäre Lagen. Eben deshalb ist „die Subjektivität und Konstitution des personalen Selbst von Menschen mit homosexueller Orientierung ernst zu nehmen statt sie weiterhin im Rahmen des Naturrechts oder einer heteronormativ verstandenen ‚Schöpfungsordnung‘ zu deuten und damit zu verfehlen“³⁰.

Man kann in dieser Form der kirchlichen Naturrechtslehre, so der damals noch junge Theologe Joseph Ratzinger, „ideologische“ Elemente“ entdecken, sofern damit eine „Vernachlässigung des Geschichtlichen zugunsten des Spekulativen“ sowie „eine starke Option in Richtung auf das Konservative“ gewollt wird.³¹ Doch in letzter Konsequenz geht es drittens um die Frage, worin das entscheidend Christliche besteht. Wird es, was oft der Fall ist, *unterscheidend* geltend gemacht, bedarf es viel-

²⁸ Vgl. *Gottfried Küenzlen*, Fundamentalismus II. Religionsgeschichtlich, 1. Allgemein, in: RGG 3 (42000), 415; *Martin Riesebrodt*, Was ist „religiöser Fundamentalismus“?, in: *Clemens Stix / Martin Riesebrodt / Siegfried Haas* (Hg.), *Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung*, Innsbruck u. a. 2005, 13–32.

²⁹ http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/september/documents/papa-francesco_20150924_usa-us-congress.html [Abruf: 1.10.2015].

³⁰ *Michael Brinkschröder*, Gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Ein Thema auf den Familiensynoden, in: StZ 140 (6/2015), 363–374, hier: 371.

³¹ *Joseph Ratzinger*, Naturrecht, Evangelium und Ideologie in der katholischen Soziallehre. Katholische Erwägungen zum Thema, in: *Klaus von Bismarck / Walter Dirks* (Hg.), *Christlicher Glaube und Ideologie*, Mainz 1964, 24–30, 29.

fältiger Abgrenzungen, die Ausgrenzungen implizieren. Das ist mitunter wichtig, aber nicht primär. Das *entscheidend* Christliche besteht darin, dass Gottes unbedingte Liebe unterschiedslos allen Menschen gilt. Hierin gründet die Erfahrung der Würdigung. Nur ein gewürdigtes Leben kann als gutes Leben entdeckt und geführt werden. Judith Butlers Projekt der Anerkennung kann deshalb nicht nur fremdkörperlich für theologisches Nachdenken sein – vorausgesetzt man lässt sich offen auf einen konstruktiv-kritischen Dialog mit Gender-Theorien ein. Als Erstes würde dann sehr bald die Unzulänglichkeit der bisherigen Gender-Kritik erkannt werden, und wenn nicht schon als Zweites, dann eben später, auch ein Wachstumspotenzial für theologisches Nachdenken über lebensermöglichende Identitätsmodelle.

Der Autor: Gerhard Marschütz (1956), Theologiestudium in Wien und Tübingen, seit 2000 außerordentlicher Universitätsprofessor für Theologische Ethik am Institut für Systematische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien; Publikationen: Im Verlag Echter veröffentlichte der Autor das zweibändige Werk „theologisch ethisch nachdenken“. Band 1: Grundlagen (2. Aufl. 2014), Band 2: Handlungsfelder (2011 [vergriffen], 2. Aufl. erscheint März 2016); letzte Veröffentlichung: Gleichgeschlechtliche Elternschaft. Theologisch-ethische Anmerkungen zu einer kontrovers geführten Debatte, in: Stephan Goertz (Hg.), „Wer bin ich, ihn zu verurteilen.“ Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg i. Br. u. a. 2015, 369–409.